

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von F. Schumann. Leipzig 1919, Barth.

83. Bd., 1. und 2. Heft: K. Goldstern und Adjómar Gelb. S. 1. Ueber den Einfluss des vollständigen Verlustes des optischen Vorstellungsvermögens auf das taktile Erkennen. S. 1. Die Untersuchungen wurden angestellt an einem 24jährigen Arbeiter, der durch einen Minensplitter am Hinterkopf verwundet eine Störung des optischen Wahrnehmungs- und Erkennungsvermögens erlitt. Es ergab sich, dass der Patient keinerlei optische Erinnerungsbilder besass, weder von früheren Wahrnehmungen noch von solchen während der Krankheit gemachten. Die allgemeine Sensibilität der Haut (Druck, Schmerz, Temperatur) und die kinästhetischen Empfindungen (Muskel-, Sehnen-, Gelenkempfindungen) erwiesen sich intakt, etwas herabgesetzt. Dagegen konnte er bei ruhendem Körper nicht lokalisieren: er konnte nicht nach einer berührten Stelle hinfassen, noch die berührte Stelle suchen; die Berührung erkannte er, aber nicht den Ort. Wenn er jedoch Tastbewegungen und -zuckungen ausführte, konnte er bei geschlossenen Augen lokalisieren, aber nur automatisch, nicht willkürlich, wie der Gesunde. Aber nicht die Tastzuckungen als solche lösten die Lokalisationsbewegungen aus, sondern die durch sie hervorgerufenen kinästhetischen Vorgänge. Bei zwei gleichzeitig aufgesetzten Zirkelspitzen hatte er stets nur eine Empfindung. Er empfand keinen Unterschied, ob man ihn mit dem Finger oder mit der ganzen Hand berührte. Mit Hilfe von Tastbewegungen konnte er gröbere Grössenunterschiede erkennen, selbst Figuren, aber nur unvollkommen, denn manche gebräuchliche Gegenstände, die man ihm in die Hand gab, konnte er nicht erkennen. Selbst wenn man ihm versicherte, er habe den Gegenstand eben in der Hand gehabt, schüttelte er den Kopf. Er kann einen ihm in die Hand gegebenen Gegenstand nicht erkennen, trotzdem kann er durch Betasten ihn zeichnen, die Zeichnung selbst aber nicht erkennen. Ueber die Stellung eines Gliedes konnte er, so lange er keine Bewegungen damit ausführte, keine Auskunft geben, Angaben über die Richtung und das Ausmass passiv ausgeführter Bewegungen so lange nicht machen, als ihm

verboten war, auf einem Umwege die Richtung einer passiv ausgeführten Bewegung zu erschliessen. Ausmass der Bewegung konnte er nur angeben, wenn er über die Anfangsstellung des Fingers orientiert war. Bei alledem hatte er also keinerlei Vorstellung über räumliche Verhältnisse, gar keine eigentliche Lagewahrnehmung. Bei geschlossenen Augen machte es ihm grosse Schwierigkeit, irgend eine Bewegung anzufangen, etwas weniger bei offenen Augen. Wenn er den Blick auf das zu bewegendes Glied richtete, konnte er die geforderte Bewegung im Prinzip wie der Normale ausüben. Daraus ergibt sich, dass der Patient bei geschlossenen Augen keinerlei Raumvorstellungen hat, und allgemein: „1. Räumliche Eigenschaften kommen den durch den Tastsinn vermittelten Qualitäten an sich nicht zu. Wir gelangen überhaupt nicht durch den Tastsinn allein zu Raumvorstellungen. 2. Nur durch Gesichtsvorstellungen kommt Räumlichkeit in die Tasterfahrungen hinein, d. h. es gibt eigentlich nur einen Gesichtsraum“. Danach hätten die Blinden gar keine räumlichen Vorstellungen. Heller gibt dies zu für den weiteren Tastraum, leugnet es aber für den engeren. Aber auch für diesen ist dies nicht erwiesen. Wenn die Blinden modellieren können, so tun sie dies wohl auf dem Wege, wie der Patient bei seinen Zeichnungen. — **K. Bühler, Replik. S. 95** (auf Hennings Ausführungen in Bd. 82 H. 3, 4). Will Missverständnissen zuvorkommen. — Literaturbericht.

3. u. 4. Heft: H. Friedländer, Die Wahrnehmung der Schwere. S. 129. Die Wahrnehmung des Gewichtes, die Schwerempfindung, muss von der objektiven Schwere unterschieden werden. Zwei psychische Faktoren ermöglichen die Objektivierung der Druck- und Kraftempfindung. Der erste ist die Richtung der Aufmerksamkeit auf den gesehenen oder vorgestellten Gegenstand. Der zweite: Es muss eine gehäufte Zahl gleichartiger Wahrnehmungen vorangegangen sein, bei denen die Aufmerksamkeit dieselbe Richtung auf den Gegenstand hatte. — **O. Selz, Komplextheorie und Konstellationstheorie. S. 221.** Gegen H. Henning, der die Kritik G. E. Müllers über das Buch des Vfs. „Ueber die Gesetze des geordneten Denkverlaufs“ für seine Assoziationspsychologie verwertet hatte. Im allgemeinen bemerkt er: Die Ausführungen Hennings zeigen eine solche erstaunliche Aufnahmefähigkeit der Assoziationspsychologie für die verschiedenartigsten Lehren, dass schwer zu sagen ist, welche Art von Ansichten sie eigentlich noch ausschliessen. — **Auguste Fischer, Zur Abwehr. S. 235.** Gleichfalls gegen Henning, der sich auf eine Bemerkung G. E. Müllers beruft, um in Witaseks nachgelassenen Untersuchungen Mangel an Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit zu finden. Die „Gestaltqualität“ Witaseks ist etwas ganz anderes als der „Komplex“ Müllers, es ist ihm nicht die Summe der einzelnen Bestandteile, sondern etwas Neues, in den Bestandteilen Fundiertes. — Literaturbericht.